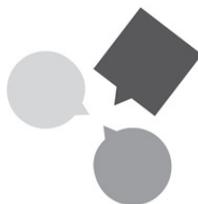
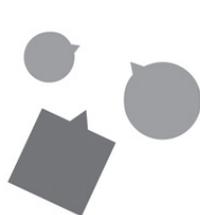
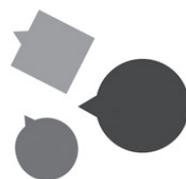
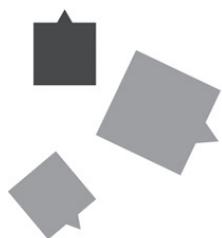


ROLF GERSDORF



VERSÖHNT MIT GESTERN

Familienstellen auf
biblischer Grundlage



SCM Hänssler

Inhalt

Prolog	9
Einleitung	12
I. So machen wir es –	
Das Konzept unserer Aufstellungsarbeit	17
I.1. Zwei Tage sind selten ein hilfreicher Prozess ..	19
I.2. Fokus Veranstaltungsort	19
I.3. Fokus Ausschreibung und Anmeldung	20
I.4. Fokus Team	21
I.5. Fokus Wochenablauf	21
I.6. Segnungsraum – Beziehungsraum, in dem Gott unserer Gebrochenheit begegnet	23
I.7. Das Herz verbinden	24
I.8. Gebet? Segnung? Heilung? Befreiung? Reinigung?	25
I.9. Mein Herr, erhöre! Mein Herr, verzeih! Mein Herr, vernimm und tu!	28
I.10. Die gehorsame Marthe	30
I.11. Leitfaden der Aufstellung – Inneres Bild, Störungsbild, Dialogarbeit	31
I.12. Ein Wort zur Nacharbeit und weiteren Begleitung	46
II. »Sei nicht!«	48
II.1. Lisas Aufstellung	48
II.2. Reflexion	55
III. Wiederauferstehung der Würde	64
III.1. Ulrikes Aufstellung	64
III.2. Reflexion	71
III.3. Grundthema: Entwürdigte Frauen	85
IV. Welche Kraft wirkt hier eigentlich? Phänomene in der Aufstellungsarbeit und ihre biblische Einordnung	89
IV.1. Ein Satz, der es in sich hat	89

IV.2.	Das ist verrückt!	90
IV.3.	Der Aufschrei	90
IV.4.	Wissendes Feld, Repräsentierende Wahrnehmung und Spiegelneurone	92
IV.5.	Dinge kommen ans Licht? Richtig oder falsch? Gut oder böse?	100
IV.6.	Das Unerklärbare erklärbar machen? Wie war das mit dem Glauben?	102
IV.7.	In welchem Geist?	105
IV.8.	Die verborgene Kraft der Seele	108
IV.9.	Ich liebe dich und der Junge im Matrosenanzug	109
IV.10.	Meine Schlussfolgerungen	113
V.	Der verlorene Vater und der Vaterkuss	116
V.1.	Siegfrieds Aufstellung	116
V.2.	Reflexion	123
VI.	Die unterbrochene Hinbewegung	154
VI.1.	Ich finde nicht zu mir selbst	154
VI.2.	Beziehungsbindung – Gottes Erfindung	160
VI.3.	Auf dem Tisch, auf dem Stühlchen, auf dem Töpfchen	161
VI.4.	Sich in die aufgewölbte Hand einschmiegen	163
VI.5.	Die verlorene Axt zum Schwimmen bringen	164
VI.6.	Unterbrochene Hinbewegung – Ursprung und Begriffsklärung	171
VI.7.	Unterschiedliche Ursachen für die Unterbrechung der Hinbewegung zu primären Bindungspersonen	173
VI.8.	Eine unterbrochene Hinbewegung wieder aufnehmen	174
VI.9.	Wann ist eine Hinbewegung abgeschlossen oder erfolgreich?	177
VI.10.	Sich binden und sich lösen können – Grundfähigkeiten unseres Lebens	178

VI.11.	Vater und Mutter ehren	179
VI.12.	Gottes Geist wirkt über Zeit und Raum hinaus	182
VII.	Wiederherstellung unseres »sicheren Ortes«	184
VII.1.	Eine Stadt in Trümmern	184
VII.2.	Umkehr, die Brücke zwischen Betroffenheit und Wiederherstellung	186
VII.3.	Wo ist der sichere Ort?	194
VII.4.	Heilung	199
VII.5.	Er wird beide miteinander versöhnen	216
VII.6.	Die Erkenntnis Christi – Ein Gebet von Romano Guardini	219
VIII.	Generationenverflechtung – Das Drama begann vor Verdun	220
VIII.1.	Elisabeths Aufstellung	220
VIII.2.	Reflexion	226
IX.	Ich entlasse dich aus dem Joch meiner Anklage – Vergebung und Versöhnung im Kampf mit Angst und Anklage	241
IX.1.	»Wie viele Jahre willst du mich noch hassen?«	242
IX.2.	Was ist ein Joch?	244
IX.3.	Der Sinn einer ungunen Bindung	245
IX.4.	Mein persönliches Bindungskonzept – Mein persönliches Bewältigungsmuster	247
IX.5.	Das Joch der Angst	248
IX.6.	Das Doppeljoch der Angst und der Anklage ...	250
IX.7.	Offensichtliche oder versteckte Anklage	251
IX.8.	Menschen, die in der Anklage bleiben wollen, und solche, die noch nicht loslassen und vergeben können	252
IX.9.	Sünde und die Wurzeln der Bitterkeit.	256
IX.10.	Die Entlassung aus dem Joch.	259
X.	Zugang zum Inneren Kind	266
X.1.	Selbstwerterhöhende Ressource	266

X.2.	Der Begriff »Inneres Kind«	269
X.3.	Das Wühlen in Kindheitserinnerungen macht doch keinen Sinn	271
X.4.	Gottes geliebtes Kind	278
X.5.	Wann ist die Übung mit dem Inneren Kind hilfreich?	282
XI.	Familienstellen auf christlicher Basis – (M)eine Positionsbestimmung	284
XI.1.	Die ethischen Grenzen systemischen Denkens	284
XI.2.	Der persönliche Gott – Unser Problem	288
XI.3.	Marktplatz der Messiasse	289
XI.4.	Das Schlachtfeld der Post-Moderne ist alt.	292
XI.5.	Die Eckpunkte meiner Positionierung für eine biblisch-seelsorgerlich orientierte Aufstellungsarbeit	294
	Schlussgedanken	306
	Bibliografie	310
	Quellen:	315

der Gruppe sprach ich ihr zu: »Marthe, du musst hier nichts tun. Es ist völlig in Ordnung, wenn du einfach nur da bist und keine Aufstellung machst.« Ich werde nie ihren völlig erstaunten Blick vergessen und die Beobachtung, dass ihre rote Haut umgehend wieder eine normale Farbe annahm. Sie blieb in den nächsten Tagen entspannt, verfolgte aber mit großer Aufmerksamkeit und innerer Anteilnahme die Aufstellungsprozesse. Am letzten Aufstellungstag kam sie offenbar sehr präsent und wach zur ersten Arbeitseinheit am Morgen. »Ich möchte jetzt aufstellen!«, dieser Satz kam so klar und überzeugt aus ihr heraus, dass es sofort jeden im Raum tief anrührte. Was dann folgte, war eine der bewegendsten Aufstellungen, die ich erlebte. Niemals wäre dies möglich gewesen, wenn die Teilnehmerin sich äußeren und inneren Zwängen gebeugt hätte. Sie kam von Herzen und aus Überzeugung, weil sie innerlich berührt und auch äußerlich dazu »freigesetzt« war, nicht funktionieren, nichts leisten zu müssen.

Ich erzähle diese Geschichte, um deutlich zu machen, dass es darum geht, dass im Seminar keinerlei Druck besteht, etwas machen zu müssen. Der Impuls, den wir deutlich mit unserer Haltung und entsprechenden Interventionen setzen, ist: »Es ist gut, dass du hier bist und du darfst einfach da sein.«

In einer meiner Ausbildungen wurde immer wieder der Begriff »Wohltuende Aufmerksamkeit« als beratende Haltung betont. Dies drückt sehr gut aus, auf welche Weise unsere Wertschätzung und auch die Vermittlung der Liebe Gottes in Fluss kommen sollen.

I.11. Leitfaden der Aufstellung – Inneres Bild, Störungsbild, Dialogarbeit

Da anhand einiger praktischer Beispiele in diesem Buch der Ablauf der Familienaufstellungen schon verdeutlicht wird, will ich mich hier auf eine Kurzbeschreibung begrenzen.

Eine Aufstellung ist für mich ein hochintensiver Arbeitsprozess und ein filigranes Kunstwerk zugleich. Es gibt einige Eckpunk-

te und Koordinaten, die sowohl für den Aufsteller als auch die Gruppe und auch für mich als Aufstellungsleiter einen wichtigen Orientierungsrahmen bilden. Innerhalb dieses Rahmens sind für mich als Leiter eine hohe Flexibilität und Intuition, ein Erspüren der jeweiligen im Raum aufgestellten familiären Beziehungsrealität und -dynamik wichtig. Ich lasse mich einerseits durch den Prozess »leiten« und gestalte diesen gleichzeitig durch meine therapeutischen Interventionen. Mit Aufsteller oder Aufstellerin ist hier und im folgenden Text dieses Buches immer die Person gemeint, die ihre Herkunfts- oder Gegenwartsfamilie aufstellt und die Lösungen für ihr Anliegen und ihre Fragestellung sucht.

1.11.a Der Einstieg in die Aufstellung

Einige Wochen vor dem Seminar erhalten die Teilnehmer einen Fragebogen, in dem sie unter anderem zu ihrer Motivation für die Teilnahme an der Aufstellungswoche und zu ihrem Anliegen befragt werden. In der Regel verändern sich Fragestellung und Anliegen bis zum Seminar, ja selbst innerhalb des Seminars noch einmal. In der Vorstellungsrunde zu Beginn der Aufstellungswoche benennen die Teilnehmer ihr Anliegen oder auch ihren Konflikt, für den sie eine Lösung oder Klärung suchen.

Die Benennung des Problems am Beginn der Woche in der Gruppe bewirkt, dass schnell eine große Solidarität und ein Vertrauen zueinander entstehen. Gleichzeitig verpflichten sich alle Teilnehmer zur Einhaltung der Schweigepflicht, sodass klar ist, dass keinerlei Details über Inhalte der Aufstellungen an Dritte weitergegeben werden. Rasch ist deutlich, dass ein guter Rahmen vorhanden ist, in dem einander vertraut werden kann, sodass sich jeder gut auf den Prozess des intensiven Arbeitens einlassen kann.

Zu Beginn der Aufstellung führe ich als Leiter mit dem Aufsteller vor der Gruppe ein kurzes einführendes Gespräch zur Aufstellung, um sein Anliegen und das Ziel, das er mit der Aufstellung für sich verbindet, zu klären. Ebenso kläre ich an dieser Stelle mit dem Aufsteller, ob es um seine Herkunfts- oder Gegenwartsfamilie gehen soll.

Bewusst verzichte ich hier, wie im Übrigen auch die meisten Aufstellungsleiter, auf eine umfassendere Anamnese, in der biografische Zusammenhänge geschildert werden. Dies wird immer wieder von Kritikern der Aufstellungsarbeit bemängelt, die gerade eine gründliche Anamnese in der therapeutischen Arbeit für unerlässlich halten. In der Praxis wird, wie ich an anderer Stelle in diesem Buch beschreibe, allerdings deutlich, dass solch eine längere Erörterung das unmittelbare Erleben und die sich entfaltende Dynamik der Aufstellung nur hemmen und blockieren würde.

Oliver König hebt noch einen wichtigen Aspekt hervor, indem er betont: »In der Phase der Informationserhebung und vor allem unmittelbar vor einer Aufstellung ist es wichtig, den Interpretationen des Protagonisten über seine familiäre Dynamik keinen breiten Raum einzuräumen, sie gegebenenfalls ganz zu unterbinden. Sie wirken wie Problemsuggestionen für den Protagonisten und wie ein emotionales Briefing für die Stellvertreter. In der Aufstellung erfordert es dann für alle eine zusätzliche Anstrengung, sich von der Suggestivkraft dieser Interpretationen zu befreien, um sich ganz dem Wahrnehmungsfeld im Hier und Jetzt überlassen zu können.« (König, 2004, S. 283).

Im Übrigen ist es so, dass während der Aufstellung wesentliche lebensgeschichtliche Fakten und Zusammenhänge auch in ihrer Komplexität rasch deutlich werden, aber in einer Weise, in der die Fokussierung auf das jetzt Wesentliche nicht verloren geht.

1.11.b Das innere Bild

Im Vorgespräch kurz vor der eigentlichen Aufstellung spielt die Frage danach, wer zum Familiensystem gehört oder gehörte und nach dem sogenannten inneren Bild der Familie eine zentrale Rolle. Was ist damit gemeint?

Zu den Stellvertretern der Kernfamilie kommen oft noch wesentliche weitere Personen hinzu, wie z.B. eine in der Familie mitlebende Großmutter oder ein Großvater, oder beide – also Personen, die eine weitere wichtige oder zentrale Rolle einnahmen. Dies können Personen sein, die heute noch leben oder auch schon gestorben sind.

Im inneren Beziehungsbild, das jemand vor Augen haben sollte, geht es um die Fokussierung auf zwei wesentliche Aspekte des von ihm in der Kindheit oder Jugend wahrgenommenen und gefühlten Beziehungsgefüges seiner Familie. Vereinfacht ausgedrückt: Wie standen wir zueinander?

Die zwei Aspekte, auf die wir uns in der Aufstellung konzentrieren, sind:

Die *Positionen* und damit der *Beziehungsabstand*, in denen die einzelnen Familienmitglieder stehen: Wer steht wo im »Beziehungsraum«? Wie nah oder distanziert stehen die einzelnen zueinander?

Die *Blickrichtung* der Einzelnen: Wer ist mit wem in Kontakt? Wo schaut jemand hin?

Zusammen ergeben sie das innere Bild, das der Aufsteller braucht, um danach seine Familie aufzustellen. Manche Teilnehmer suchen länger, bis sie dieses Bild haben, bei manchen entwickelt es sich erst, während sie die Stellvertreter aufstellen.

Die Wahrnehmung des inneren Beziehungsbildes seiner Familie fordert den Aufsteller besonders heraus, ins Fühlen und Spüren zu kommen. Für jemanden, der möglicherweise zum eigenen Schutz schmerzvolle Beziehungserfahrungen und -prozesse verdrängt oder dissoziiert hat, ein großer Schritt, der oft viel Überwindung kostet. Mich fasziniert es allerdings immer wieder, wie schnell Teilnehmer in diese Wahrnehmungen und ins Spüren hineinfinden. Selbst Klienten, die in unserer Beratungspraxis in den therapeutischen Gesprächen nur schwer Zugang zu sich selbst bekommen, entfalten hier in der Aufstellung eine große Kraft und finden schnell Zugang zu ihren Gefühlen.

1.11.c Stellvertreterwahl und der Sinn bestimmter Ordnungen

Ich bitte dann den Aufsteller, sich aus der Gruppe jeweils Stellvertreter für die Mitglieder der aufzustellenden Familie auszusuchen, ebenso auch einen Stellvertreter für sich selbst.

Der Aufsteller wird gebeten, die Stellvertreter liebevoll zu fragen, ob sie bereit sind, die Stellvertreterrolle des Vaters, der Mut-

ter usw. zu übernehmen. Natürlich haben die Stellvertreter die Möglichkeit, die Übernahme der Rolle abzulehnen.

Dann »schiebt« oder stellt der Aufsteller die einzelnen Stellvertreter nach seinem inneren Bild an ihre jeweiligen Positionen.

Aus unserer Erfahrung macht eine gewisse ritualisierte Vorgehensweise viel Sinn. Bewusst beginnt der Aufsteller mit der Wahl des Vaters, dann der Mutter und fährt dann mit der Auswahl der Geschwister in der Reihenfolge vom Ältesten bis zum Jüngsten fort.

Was ist der Sinn solch einer »Ordnung«?

Nach König »macht es Sinn, in der Reihenfolge der Befragung *die strukturellen Annahmen über Familie* zu verlebendigen. Ich frage also die Eltern vor den Kindern, die Kernfamilie vor den Großeltern, die Familienmitglieder vor familienfremden Personen, das Gegenwartssystem vor einem früheren oder späteren System usw. Die jeweilige Wahl der Reihenfolge impliziert Vorstellungen über Hierarchie und Vorrang.« (König, 2004, S. 289; Hervorhebung durch den Autor).

In einer Zeit, in der sich Strukturen und Rollen in Familien stark verändern, ist es nicht leicht, traditionelle oder auch christlich begründete Annahmen über Vater-, Mutter- und Geschwisterrollen und über Mann-Sein und Frau-Sein, über Hierarchien mit Über- und Unterordnung etc. zu benennen, sie gar darzustellen. Schnell kommen wir dann in den Verdacht, bestimmte Rollen abzuwerten oder aufzuwerten oder ideologische Mission zu betreiben.

Mein Ziel ist es hier nicht, eine umfassende Diskussion vom Zaun zu brechen. Ich lade den Leser ein, selbst einen Moment innezuhalten und sich über die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit bestimmter familiärer Ordnungen Gedanken zu machen.

Ich muss nicht Christ sein, um Vater und Mutter oder auch die Ebene als Paar als ein wesentliches, verantwortliches Subsystem innerhalb einer Familie zu sehen und ihre Rolle entsprechend zu würdigen. Ebenso ist schon lange aus der Arbeit mit Geschwisterkonstellationen bekannt, wie wichtig der Respekt vor der altersmäßigen Reihenfolge ist.

Salvador Minuchin, der Begründer der strukturellen Familientherapie, differenziert deutlich die verschiedenen Teilsysteme (Elternsystem, Ehesystem, Geschwistersystem etc.) einer Familie sowie ihre wichtigen Grenzen und ihre jeweiligen Funktionen. Zum elterlichen System bemerkt er: »Der Therapeut muss herausfinden, wer die Mitglieder dieses Subsystems sind; es hat ja wenig Sinn, der Mutter zu helfen, ihr Kind zu erziehen, wenn ihre Stelle in Wahrheit von der Großmutter eingenommen wird.« (Minuchin, 1992, S. 36).

Solche Verstrickungen zu erkennen und zu verändern gelingt nur, wenn wir eine klare Vorstellung von Funktionalität und Dysfunktionalität von Beziehungsmustern und -rollen haben. Dies wiederum setzt eine konkrete Ethik voraus, die wesentliche Ordnungen als sinnvoll und wichtig erkennt und beschreibt.

Wir haben es hier also mit der Notwendigkeit zu tun, bestimmte Ordnungen von Elternschaft, Ehe und Geschwisterreihenfolge vorauszusetzen. »Das elterliche Subsystem ist für die Entwicklung des Kindes lebenswichtig... Der Therapeut muss ein wachsameres Auge darauf haben, ob und in welcher Weise das Kind als Mitglied eines Subsystems benutzt wird, dem es im Grunde genommen nicht angehören sollte, und ob es in Transaktionen verwickelt ist, die ohne Zweifel mit den elterlichen Funktionen zu tun haben.« (Minuchin, 1992, S. 35–36).

Glauben wir, dass das biblische Gebot, Vater und Mutter zu ehren, im Grunde genommen genau hier hineingehört und auch das umfasst, was Minuchin hier mit anderen Worten aus psychologischer und familientherapeutischer Sicht beschreibt?

Die Akzeptanz, geschweige denn das Vertreten solcher »Ordnungen«, ist heute nicht mehr selbstverständlich.

»In einer offenen Gesellschaft muss Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensformen unter Erwachsenen selbstverständlich sein. Längst geht es aber nicht mehr um Toleranz, sondern um die Auflösung der Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie. Die gegenwärtige gesellschaftliche Aufwertung der Homosexualität muss im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Tendenzen einer Dekonstruktion und völligen

Neudefinition von Ehe und Familie sowie einer Dekonstruktion und Neukonstruktion der Geschlechter und Generationen gesehen werden«, schreibt Dr. Christl R. Vonholdt auf der Internetseite des Deutschen Institutes für Jugend und Gesellschaft (DIJG).

Bert Hellinger beschreibt das Thema der Ordnungen als so genannte »Ordnungen der Liebe«: »Zu den Ordnungen der Liebe zwischen den Eltern und Kindern gehört als erstes, dass die Eltern geben und die Kinder nehmen ... Zu den Ordnungen der Liebe zwischen Eltern und Kindern und zwischen den Geschwistern gehört als zweites, dass jeder, der nimmt, die Gabe, die er bekommen hat, und den Geber, von dem er genommen hat, ehrt ... Als drittes gehört zu den Ordnungen der Liebe in der Familie eine Rangfolge, die wie das Geben und Nehmen von oben nach unten verläuft, gemäß dem Früher und dem Später. Daher haben Eltern Vorrang vor den Kindern, und das erste Kind hat Vorrang vor dem zweiten. Diese Ordnung gilt auch für das Geben und Nehmen zwischen den Geschwistern.« (Weber, 1994, S. 53–54).

Hellingens Begründung hört sich plausibel an und deckt sich mit manchem, was auch in biblischen Zusammenhängen beschrieben wird, auch wenn ich ihm in vielen weiteren Ausführungen und Beschreibungen nicht folgen kann und möchte.

I.11.d Die Befragung der Stellvertreter – Störungsbild

Nachdem der Aufsteller nach seinem inneren Bild mit den Stellvertretern seine Familie aufgestellt hat, bitte ich ihn, sich im Gruppenraum an einen guten Platz zu setzen, von dem aus er nun das Geschehen weiter beobachten kann.

Die Stellvertreter stehen an ihren Plätzen, den Blick geradeaus gerichtet. Ich bitte die Stellvertreter, nicht umherzuschauen, sondern den Blick geradeaus zu halten und sich einen Moment Zeit zu nehmen, sich an ihrem Platz und in ihrer Position einzufühlen.

Nacheinander gehe ich dann als Aufstellungsleiter zu den einzelnen Stellvertretern und bitte sie, jeweils zwei bis drei kurze Sätze dazu zu sagen, wie es ihnen dort an ihrem Platz geht oder was ihr Hauptgefühl ist. Diese Sätze werden nicht kommentiert.

Ich achte als Leiter darauf, dass die Aussagen kurz und knapp gehalten sind und dass die Protagonisten im Spüren bleiben.

Das Bild der Aufstellung, wie wir es in diesem Moment vor uns haben, ist das so genannte Störungsbild, d. h., in dieser, wenn wir es so wollen »Ouvertüre«, zeigt sich die Konfliktlage, mit der der Aufsteller zu uns kommt.

Als Familientherapeut erkenne ich vielfach schon an dieser Stelle wesentliche Themen, Tabus, Konfliktpunkte etc. und entwickle verschiedene Hypothesen zum Familiensystem oder zum Konfliktthema des Aufstellers.

Ebenso zeigen das Aufstellungsbild und auch die Rückmeldungen der Stellvertreter, ob möglicherweise Personen übersehen oder ausgeklammert wurden. Dies ist häufig bei Totgeburten und Abtreibungen in der Familie der Fall. In einer Aufstellung musste die Stellvertreterin der Mutter immer wieder vor sich auf den Boden, auf einen leeren Platz schauen. Ich bat einen Teilnehmer der Gruppe, sich als Stellvertreter für ein kleines Kind dorthin zu setzen. Dies veränderte die Situation des Familiensystems und der Mutter gravierend. Es ging allen augenblicklich besser. Auf meine Frage, ob die Aufstellerin dies verstehe, schaute sie mich erstaunt an und erinnerte sich in dem Moment daran, dass ihre Mutter ihr erstes Kind kurz nach der Geburt verloren hätte. Darüber war nie gesprochen worden, aber die steckengebliebene Trauer füllte das ganze Haus.

Ich beobachte immer wieder das Phänomen, dass die Aufsteller bei meiner Anfangsfrage »Wer gehört zu deiner Familie?« tabuisierte, vergessene und verdrängte Familienmitglieder nicht im Blick haben oder benennen können.

Gerade in dieser ersten Phase des Aufstellungsprozesses veröffentlichte ich in der Regel meine Beobachtungen, Hypothesen und Vermutungen nicht, damit sich die Dynamik des Aufstellungsprozesses weiter entfalten kann.

1.11.e Ja, stimmt denn das?

Nachdem die Stellvertreter ihre Rückmeldungen gegeben haben, frage ich den Aufsteller, wie diese Wahrnehmungen der Stellver-